

V Aa1 Trauerfeiern beim Verlust von kleinen und tot geborenen Kindern

V Aa1-00 Einleitung

Leben und Tod

Werden und Sterben als ein natürliches Ganzes

Noch heute reden Betroffene nicht leicht über die bittere Erfahrung einer *Fehlgeburt* (Verlust des Kindes bis zum Anfang der 23. Schwangerschaftswoche) oder einer *Totgeburt* (Tod eines Kindes etwa von der 23. Schwangerschaftswoche an im Mutterleib oder unter der Geburt). Gynäkologie, Geburtshilfe und Neonatologie erzielen ungeheure Fortschritte. Alles scheint machbar. Viele Eltern wännen sich dadurch in Sicherheiten, welche es nie gibt. Umso größer ist der Schock, die Sprachlosigkeit, das Verstocken und Verschweigen bei einer Fehl- oder Totgeburt.

Wir verlieren das Bewusstsein dafür, dass wir mit aller Technik doch Teil der Natur bleiben. Das erschwert Trauerarbeit, Loslassen und Abschied. Früher war es Brauch, die Schwangerschaft nach aussen eher zu verbergen, über das Ungeborene vorsichtig zu sprechen, seinen künftigen Namen nicht zu nennen. Diese Tabus zeugen vom Wissen, dass die Natur unverfügbar bleibt. Sie sind eine vorbeugende Hilfe, wo es später loszulassen und Abschied zu nehmen gilt. In Ghana zeigten früher die Familien die Geburt eines Kindes sogar erst nach 10 Tagen öffentlich an. Und zwar mit *He/She has come to stay* bei einem gesunden Kind. Oder aber mit *He/She has come to see*. Das bedeutet: Dem Kind hat nicht gefallen, was es erblickte; es ist dorthin zurück gekehrt, wo das Leben besser ist. Diese Sprache verrät eine andere Haltung zu Natur, Risiko und Tod.

Individualisierung

Eine chinesische Weisheit besagt, *ein Kind sei bei der Geburt schon ein Jahr alt*. Die modernen Verfahren der künstlichen Befruchtung und der vorgeburtlichen Diagnostik (Ultraschall u.a.) unterstreichen auf unerwartete Weise diese alte Weisheit. Die Beziehung von Müttern und Vätern zum Ungeborenen als *ihrem* Kind beginnt heute viel früher und erhält in stärkerem Masse ein *individuelles* Gepräge. Die Grenze zwischen Ungeborenem und Geborenem verlagert sich. Dazu trägt bei, dass die Eltern im Ultraschall das ungeborene Kind schon äußerst differenziert sehen. Das *Recht* widerspiegelt diese Verlagerung: Das Zivilstandsamt registriert heute totgeborene Kinder, welche eine Länge von 30 cm (etwa nach 6 Monaten der Schwangerschaft) erreicht haben.

Wo Eltern die Schwangerschaft und die Geburt schon von Anfang an beziehungsreich, persönlich und individuell mitgestalten, da erfahren sie – im Falle des Kindestodes – Loslassen und Abschied umso härter. Und umso mehr bedarf der Prozess des Trauerns, des Loslassens und der Annahme einer persönlichen und bewussten Gestaltung.

Starb früher ein Kind namens Karl, so hiess das nächste Kind, wenn es ein Bub war, bestimmt Karl. Wenn es ein Mädchen war, hieß es Karolina – und der nächste Bub dann wieder Karl. Der Name stand für den Nachwuchs überhaupt, aber nicht für die individuelle Person. Heute nehmen wir in ganz anderem Masse jede Person, auch schon vor der Geburt als eigenständiges und unersetzbares Individuum ernst. Und zum Zeichen dafür geben wir den Totgeborenen einen eigenen Namen.

Sprache suchen in der Sprachlosigkeit

Eine achtsame Begleitung von Müttern und Vätern, welche ihr Kind vor, während oder nach der Geburt verlieren, gehört heute in vielen Spitälern zur ganzheitlichen Betreuung.

Der Schleier des Schweigens, welcher sich um Fehlgeburt, um Totgeburt und um das Sterben kurz nach der Geburt seit alters hüllt, hebt sich langsam. Suchen wir in dieser Lage nach Worten, so gewahren wir unsere ganze Sprachlosigkeit.

Als Pfarrerinnen und Pfarrer fordern uns unterschiedliche Situationen:

- Mutter und Vater bitten für das **Kind im Mutterleib**, welches die Geburt wahrscheinlich nicht überstehen wird, um einen **Segen**.
- Eltern suchen nach einer stimmigen Form, ihrem totgeborenen Kind zu **begegnen**, es wahr zu nehmen, es in die **Erinnerung** hinein zu nehmen – und es **loszulassen**.
- Eltern wünschen für das **totgeborene** Kind eine Feier der **Namensgebung** und des **Abschieds im Spital**.
- Eltern wünschen eine **rasche Taufe ihres Neugeborenen**, welches geringe Lebenschancen hat.
- Eltern wünschen eine öffentliche Abschiedsfeier in der **Kirche** und/oder **am Grab**. Oder sie wollen im kleinen Kreis Abschied nehmen.
- Frauen, welche durch eine Fehl- oder Frühgeburt ein Kind verloren hatten und dabei allein gelassen waren, wünschen sich später ein **Ritual**, um den Trauerprozess nachzuholen, den Verlust zu verarbeiten und ihr Kind endlich loszulassen.

Wer als Seelsorgerin oder Seelsorger solche Situationen kennt, weiss um die eigene *Ratlosigkeit*, um die stammelnden Versuche des Trostes und um das eigene Verstummen. Es kann wichtig sein, zu stammeln, das Verstummen zuzulassen und das Schweigen auszuhalten. Was sonst bei einem Trauerfall schmerzlindernd wirkt, fehlt hier: Erinnerungen aus einem längeren Leben und die Dankbarkeit, welche sich mit ihnen – und sei es nur mit wenigen – verbindet. Es ist wichtig, diesen scharfen Schmerz ernst zu nehmen, ihm Gestalt zu geben, Worte zu finden für Ohnmacht, Wut, Leere und Verzweiflung.

Die Trauer anzunehmen, heißt nicht, sie zu zelebrieren und zu fixieren. Es geht im Gottesdienst, bei der rituellen Gestaltung einer Feier und bei der ganzen Trauerbegleitung darum, die *Balance* zu finden zwischen der Realität des Schmerzes und der Perspektive der Hoffnung, zwischen dem empathischen Einschluss der Pfarrperson in das Trauern („wir“) und ihrer Distanzierung als Hilfe für die Trauernden, im Trauerprozess weiter zu kommen.

Wir vertreten Gottes Zusage, dass er mit den Leidenden, mit den Verzweifelten und Trauernden ist, dass er sie birgt, tröstet und aufrichtet zum Leben. Seelsorge vermeidet das Schwelgen in der Trauer, aber auch zu schnelle Trostworte.

Zeichenhandlungen

Wo zu viele Worte weh tun, werden *Symbolhandlungen* wichtig. Ihre Gestaltung erwächst aus dem Gespräch mit den Trauernden und ist auf ihre Situation und ihre Bedürfnisse abzustimmen. Es empfiehlt sich, mit Eltern und Angehörigen sorgfältig zu besprechen, welche Symbole wir brauchen, welche Zeichenhandlungen vorkommen, wie die Eltern sich dabei beteiligen, wie wir die oft ganz persönlichen Zeichen und Handlungen einleiten und deuten. Die gemeinsame Vorbereitung kann für die Betroffenen zu einem Stück ihrer Trauarbeit werden.

Beispiele für Zeichenhandlungen:

- *Salbung* der Mutter bei einer schwierigen Schwangerschaft – *Salbung* des neugeborenen Kindes mit kurzer Lebenserwartung in Verbindung mit seiner Taufe – oder *Salbung* des totgeborenen Kindes verbunden mit der Namensgebung
- *Hand- oder Fußabdruck* vom totgeborenen oder frühverstorbenen Kind
- Individuell gestaltete *Kerzen* bei Taufe, Namensgebung, Abschiedsfeier oder bei einer späteren Erinnerungsfeier
- *Tränenritual* im Rahmen einer Abschiedsfeier mit Natursymbolen (Wasser der Tränen – Feuer als Symbol der Verwandlung von Leid zu neuem Leben –mit Feuerasche vermischte Erde als Boden für einen Rosenstock, der mit dem Tränenwasser übergossen wird)
- Jemand unter den Trauernden *erzählt* beim Abschied ein Märchen oder eine Geschichte – oder er *liest* einen Brief oder ein Gedicht an das Kind.
- Die Trauernden *singen* mit den Geschwistern des Verstorbenen ein Wiegenlied.
- Eltern und ältere Geschwister *bemalen* zusammen den Sarg für das verstorbene Kind.
- Eltern und Freunde helfen mit, das Grab mit Erde zu schließen.

Drei Vorlagen

Wo wir Fehl- und Totgeburt und frühen Kindestod nicht mehr zum Tabu machen, und wo wir die Sprachlosigkeit nicht mehr verschweigen, gerade da brauchen wir Gestaltungs- und Sprachhilfen. Diesem Ziel dienen die vorliegenden Liturgien.

Das erste Beispiel (A5 01) ist eine Abschiedsfeier in der Kirche und am Grab. Das Gewicht liegt auf den *Gebeten* und dem *Tränenritual*. Das Ritual ist in leichter Abwandlung auch in einer Feier im Spital brauchbar oder im Rahmen einer später stattfindenden Erinnerungsfeier.

Das zweite Beispiel (A5 02) findet am Grab und im engsten Kreise statt. Momente der Stille lassen Raum für die Trauer offen. Die Eltern helfen mit, das Grab zu schließen.

Das dritte Beispiel (A5 03) enthält eine ausgeführte *Predigt*.

Literatur

- *Hannah Lothrop: Gute Hoffnung – jähes Ende. Fehlgeburt, Totgeburt und Verluste in der frühen Lebenszeit. Begleitung und neue Hoffnung für Eltern. München: Kösel-Verlag, 1998.*
- *Ursula Wyss: Der Tod eines Babys und der Weg durch die Trauer. Akzessarbeit im Fach Praktische Theologie, Universität Bern. Bern: Typoskript, 1996. (Bezug: Ursula Wyss, Zürchermatte 4, CH – 3550 Langnau.)*

Verfasser: Paul Rutishauser, Frieder Furler, Anita Masshardt 2004